

nie anders aufgefaßt worden, als daß wir den Organisationsmitgliedern kein parteipolitisches oder religiöses Bekenntnis aufzuzwingen, aber sie auf die parteipolitischen Kämpfe hinzuweisen haben, sie zur parteipolitischen Tätigkeit außerhalb der Gewerkschaft auffordern müssen, wobei es den Parteiorganen überlassen bleiben muß, zu tun, was zur Gewinnung und Festhaltung von Anhängern getan werden muß. Zuversichtlicher wie je zuvor dürfen wir heute sagen: jeder gewerkschaftlich organisierte Arbeiter wird dann erkennen müssen, daß er lediglich in der Sozialdemokratie seine politische Vertretung besitzt. Der ganze „Fall Behrens“ und seine Vorgänger sind ja nur aus der Unmöglichkeit entstanden, im Schoße der Parteien, die auf bürgerlich-kapitalistische Interessen verpflichtet sind, konsequente Arbeiterinteressenpolitik treiben zu können. Bestenfalls kommt nur ein Kompromißeln heraus, bei dem die Arbeiter stets mehr oder weniger die Gepellten sind.

Es liegen zahlreiche Beweise dafür vor, daß der Druck der Mitgliedermassen die Gewerkevereinsführung nach links drängt, während diese sich parteipolitisch nach rechts verpflichtet haben. Wenn man hört, daß in christlichen Gewerkevereinsversammlungen gesagt wird, die „Sozialdemokraten fordern noch viel zu wenig“, in christlichen Gewerkevereinszeitungen Auslassungen liest, die folgerichtig auf die Befürwortung einer selbständigen Arbeiterpartei hinauslaufen, dann weiß man, wo das Schiff schließlich landen wird, mögen die Steuermänner wollen oder nicht. Die Zuspitzung der wirtschaftlichen Gegensätze insbesondere in der Großindustrie radikalisiert auch die „christlichnationalen“ Arbeiter! Das wird auch eine noch so geschickte lawierende Führung nicht verhindern.

Wohin das Schiff treibt? Am 6. April dieses Jahres gestand der Zentrumsabgeordnete und Gewerkevereinsführer Giesberts im Reichstag ein, wenn statt der 43 noch die 79 sozialdemokratischen Abgeordneten im Hause säßen, so würde kein Ausnahmegesetz gegen die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung zustande kommen! Das heißt, je stärker die sozialdemokratische Vertretung in den Parlamenten, um so besser für die Gewerkschaften. In diesem Sinne besteht allerdings das Wort Bömelburgs zu Recht: „Sozialdemokratie und Gewerkschaften sind eins!“ Heute mehr wie zur Zeit, als das Wort geprägt wurde. Der „christlichnationale“ Gewerkevereinsführer Giesberts hat direkt, der Fall Behrens hat indirekt Zeugnis dafür abgelegt.

Klerikale Zweiseelentheorie.

Von S. Laufenberg (Hamburg).

Die dualistische Weltanschauung des Klerikalismus verläuft auf politischem Gebiet in einen Dualismus der Moral, der das sittliche Empfinden des modernen Menschen durchweg recht unsympathisch berührt. Von der Vergangenheit ganz zu geschweigen: nach wie vor verwertet die klerikale Agitation die Lehren und Voraussetzungen des Modernismus und nicht minder ihre Beurteilung durch den Papst, nach wie vor preist sich das Zentrum als einen Hort des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechtes und geht zugleich daran, die Macht der Konservativen im preussischen Landtag, der grimmigsten Gegner des Reichstagswahlrechtes, zu stärken. Würde eine sozia-

listische Fraktion sich ähnlicher reaktionärer Winkelzüge schuldig machen, so legte sie der spontane Protest aus der Masse der Partei von der Bildfläche. Das klerikale Gefolge hingegen, selbst die christliche Arbeiterschaft, nimmt jene Taktik widerspruchlos, gewissermaßen als etwas Selbstverständliches hin. Angesichts solcher Erscheinungen ist es nun mit einer wenn auch noch so berechtigten moralischen Beurteilung und dem meist übel angebrachten Hinweis auf die Stupidität der christlichen Arbeiter nicht getan. Dinge, die offenbar in der dualistischen Natur der gegnerischen Ideologie wurzeln, wollen vor allem erklärt sein. In der Tat ist erst aus dem geschichtlichen Wesen des Dogmatismus die Zwiespältigkeit des Klerikalismus und die doppelzüngige Taktik des Zentrums voll zu verstehen.

Das Christentum kam als proletarische Klassenbewegung in die Welt. Eine ausgesprochene Bettlerphilosophie, fußte es auf dem Kommunismus des Gebrauchs. Durch Sammlung von Almosen und die Gewinnung reicher Mitglieder, die ihr Vermögen in die gemeinsame Kasse schossen, sollte für den Kreis seiner Anhänger die soziale Frage gelöst werden. Zunächst auf die jüdische Gesellschaft berechnet, erforderte bei der geringen Zahl von Reichen, die sich ihm anschlossen, die Speisung aus dem Bettel ein immer größeres Wirkungsfeld. Hatte die junge Bewegung die chiliastischen Strömungen der Zeit energischer als eine der vielen anderen Sekten aufgegriffen, die Thaumaturgie entschiedener in ihren Dienst gestellt, so ward der Chiasmus hinwiederum ein mächtiger Hebel, die nationale Beschränkung zu durchbrechen, die Bewegung auf universale Basis zu stellen. Je weiter jedoch der Rahmen, um so unzulänglicher das Prinzip des Bettels, des Almosens. Da erfuhr das Christentum durch die Mission des Paulus jene Modifikation, die es zur Weltreligion befähigte. Paulus behielt Chiasmus und Bettel bei; aber daneben betonte er scharf die Notwendigkeit des Erwerbes durch eigene Arbeit. Damit schuf er eigentlich erst die materielle Basis einer dauerhaften Organisation, so erst konnten in Anlehnung an die Eranen und Thiasen — Vereinigungen von Sklaven und verarmten Freien zu gegenseitiger Unterstützung und Erholung — die einzelnen Gemeinden als geschlossene Korporationen hingestellt und durch die Einführung ihrer gegenseitigen Unterstützungspflicht in organische Verbindung miteinander gebracht werden. Die Gemeinschaft der Heiligen als ein lebendiger Organismus der Bruderliebe und der Arbeit: das ist der Grundton, welcher das Wirken des Paulus durchzieht. Zuerst floß der ganze Arbeitsertrag in die Kasse der Gemeinschaft. Später ward, was über die Notdurft der eigenen Person und ihrer Angehörigen hinausging, der Gesamtheit zur Verfügung gestellt. Als dann bei sinkender Bevölkerungsziffer mit dem Verfall der Latifundien- und Sklavenwirtschaft auch die Großbetriebsform hinschwand und zumal in den Städten das freie Handwerk wieder an Bedeutung gewann, ward die christliche Gemeinschaft aus einer täglich in Funktion tretenden Wirtschaftlerin eine in kurzen, dann längeren Perioden wirkende Armenanstalt, die Vermögen erwarb. Damit war die Möglichkeit gegeben, daß der Verwaltungsstab, die Hierarchie, sich über die Gemeinde erhob, sich zur tatsächlichen und formell rechtlichen Besitzerin am Gemeinschaftsgut empor schwang, eine Entwicklung, die mit der bekannten Verteilung des Kirchenvermögens im Zeitalter Konstantins bereits vollendet erscheint und zum Anschluß der Geistlichkeit an die weltlichen Machthaber wie an die besitzenden Klassen führte.

Seinen Gehalt an Zeremonien schöpfte das Urchristentum aus den heidnischen Kulturen, die so wenig untergingen, daß ihre bedeutendsten, wenn auch in veränderter Prägung, bis auf die Gegenwart fortleben. Und wie es die heidnischen Kulte vertiefte und veredelte, so schuf es in dem Grundsatz des leidenden Gehorsams und des passiven Widerstandes für seine Zeit den Ausdruck der inneren, der Willensfreiheit aller Menschen. Den Inbegriff seiner Moral aber faßte es in das Prinzip des bedingungslosen Existenzrechtes, das durch die Gleichheit in der Gemeinschaft der Heiligen, die Bruderliebe und praktischen Kommunismus gewährleistet werden sollte. Zunächst diente die dem Presbyter übertragene Stellung der Verwirklichung dieses Zieles. Als jedoch die Hierarchie mit wachsendem Vermögen steigende Verfügungsgewalt über das Gemeinschaftsgut erlangte, verwandelte sich ihre Hirtenrolle in wirtschaftliche Superiorität, ward aus dem bestellten Diener der Korporation der Herr einer in Besitzrecht stehenden Anstalt. Damit drängte sich neben die ursprüngliche proletarische Gedankenreihe, die auf Willensfreiheit und kommunistischem Existenzrecht fußte, eine zweite, die privates Eigentum und irdische Autorität betonte. Es galt nun, beide Gedankenreihen im religiösen Organismus in Einklang zu setzen und zugleich der neuen Stellung der Hierarchie Rechnung zu tragen. Es sind in der Hauptsache die Kirchenväter, welche diese Arbeit geleistet haben. Im gleichen Maße, wie die soziale Mittlerrolle der Hierarchie schwindet, heben sie jene intellektuelle des Abwägens, Auslegens und Verbindens der beiden Gedankenreihen hervor, schaffen sie die kirchliche Lehrgewalt. So repräsentiert die Hierarchie die Einheit der Kirche, ist die Einheit eine durch die Interpretationsbefugnis der Hierarchie praktisch gegebene, und da die letztere über beiden Ideologien zu stehen vorgibt, für ihre Aussprüche bindende Kraft beanspruchen muß, erwächst zur Begründung dieser Stellung organisch mit der Lehrautorität über beiden und für beide Gedankenreihen eine gemeinsame Grundlage des Glaubens, vertieft sich der Kultus zu einem System von Dogmen.

Wie sich diese Entwicklung im einzelnen vollzog, wie später das Lehrgebäude zugleich mit den sozialen Verschiebungen sich wandelte, soll bei dieser Gelegenheit nicht näher dargelegt werden. Es genüge die Bemerkung, daß die Hierarchie die proletarische Gedankenreihe mehr und mehr zurückdrängte, ohne sie jedoch völlig überwinden zu können und auch zu wollen. Sie konnte es nicht, solange man in den Produktionsmitteln den eisernen Bestand für die Subsistenz ganzer Generationen von Familien erblickte und die Technik im Rahmen der individuellen Zwergproduktion steckte. Sie wollte es aber auch nicht. Lassen sich die begrifflichen Gegensätze beider Gedankenreihen theoretisch nicht ausgleichen, so ermöglichen sie in der Praxis eine unendliche Reihe variierender Interpretationen, bei denen sehr verschiedene Klassenempfindungen und heterogene Klassenbildungen auf ihre Rechnung kommen können. Nur so lange manifestiert sich in der Hierarchie die lebendige Einheit der Kirche, als jene Voraussetzung sich erfüllt und auf dem Boden der gleichen Dogmen verschiedene Klassenideologien, verschiedene Moral- und Rechtsforderungen sich zu bewegen vermögen. Damit gewinnt die Hierarchie zugleich die Handhabe, die Beherrschten an die Herrschenden zu fesseln oder sie nach Bedürfnis gegen diese auszuspielen. Die Form, in welcher Lehrautorität und Dogmengebäude der Kirche sich heute darstellen, ist das Produkt von Kämpfen, welche die Hierarchie nicht nur mit den Besitzenden gegen die Ausgebeuteten,

sondern auch gegen die herrschenden Klassen selber geführt hat. Es ergibt sich als Konsequenz dieser Stellung, wenn sie, wie im Mittelalter, so im Prinzip auch heute noch, das höchste Schiedsrichteramt in Welt und Christenheit beansprucht, während der Doppelcharakter der Ideologie und die ihm anhaftende Vielseitigkeit der Interpretation, die stärkere Betonung bald der einen, bald der anderen Seite die Möglichkeit gewährt, sich jeder Situation anzuschmiegen, den Massen wie den Regierungen zu schmeicheln, sowohl Reaktionsär zu sein wie den Demokraten zu spielen.

Es bilden Züge dieser Art nicht eigentlich ein besonderes Merkmal des Katholizismus. Mehr oder minder finden sie sich in jeder Religion, die einen Gesellschaftskörper mit differenzierten Klassen einheitlich zu umfassen strebt. Im Katholizismus freilich prägen sich Licht und Schatten am schärfsten und konsequentesten aus, weil er die höchste Entfaltung der sozialen Religion überhaupt darstellt. Die Gruppenenergie primitiver Gesellschaftsstufen richtet sich gegen die umgebende Natur, von der sie sich Werkzeug und Waffe erobert, deren Produktivkräfte in Tier- und Pflanzenreich sie unterwirft, oder sie ringt mit anderen Gruppen um die Quellen der Nahrung oder sonstige Gebietsvorzüge. Ein Ausdruck der Kräfte, die das Leben der Menschen beherrschen, ist die Religion dieser Zeiten von tätigem Leben erfüllt, spiegelt sie auf der Grundlage des Milieus und der Nahrungsgewinnung Kampf und Streit, Geschlechtsorganisation und häusliches Leben, Werkzeugbereitung und Werkzeugmaterial, die zeugende Kraft in Tier und Erde, den Einfluß des Feuers und die Bedeutung der Gestirne in verschiedenster Mischung und Zusammenfassung wieder. Anders die Religion der Klassengesellschaft. Das Gegenstück der sozialen Kräfte, vor denen die Naturkräfte in den Hintergrund treten, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, die die Gesellschaft früherer Zeiten nicht oder nur in geringem Umfang kennt, hat begonnen. Die Gesellschaft wird ein Problem und mit ihr die Frage der Gerechtigkeit. Alle Religionen, die den höheren Formen der Klassengesellschaft angehören, drehen sich um den Schuldbegriff, mag man nun in Verkehrung der früheren Totenverehrung den Menschen der Seelenwanderung unterwerfen, mag man die Sühne an einen Ort der Dualen nach dieser Zeitlichkeit verlegen. Stets heißt es, aus der Energie der verschiedenen gegeneinander wirkenden Gesellschaftsgruppen die Diagonale der Kräfte ziehen, danach die „Pfade der Gerechtigkeit“, ein System der Moral errichten, und stets ist es die Priesterschaft, welche die Sittlichkeit hütet, indem sie das Sittliche interpretiert. Die Idee einer universalen Moral, gebunden an den universalen Gottesbegriff, an ein universales Dogma und eine universale Priesterschaft — weiter kann die Religion ihre Kreise nicht ziehen; es ist historisch nicht die letzte, aber die vollendetste Form des dualistischen Weltgedankens, die notwendige Vorstufe einer monistischen Welterklärung.

Der Protestantismus entstand als religiöser Ausdruck der anhebenden bürgerlichen Produktionsweise. Seine sola fides, die Theologie, welche die guten Werke abwies, indem sie sich am bloßen Glauben zur Seligkeit genügen ließ, war die Proklamierung der Ausbeutungsfreiheit, die völlige Preisgabe der proletarischen Seite der christlichen Ideologie. Folgerichtig verlor der Protestantismus die Gefolgschaft der Ausgebeuteten, als die ausbeuterischen Tendenzen der neuen Produktionsweise hervortraten. Wer will es dem Proletariat verdenken, wenn es einer Religion mit Indifferenz lohnt, die das Geld zum alleinigen und wahren Gott gemacht hat!

Auch der Katholizismus fand sich mit der neuen Produktionsweise ab. Das Zinsverbot, eine Übertragung der Grundsätze des römischen Mutuatarvertrags in die Verhältnisse der Agrarzeit, war schon von der Scholastik, dem Ausdruck der städtischen Tauschwirtschaft im späteren Mittelalter, durchbrochen worden, wenn beim Leihgeschäft die Zulässigkeit eines Entgeltes für entstehenden Schaden anerkannt, und mehr noch, als schließlich auch die Entschädigung für etwa entgehenden Gewinn als berechtigt zugestanden wurde. Damit ergab sich auch theoretisch die Brücke, sich dem aufkommenden Kapitalismus anzupassen. Wie hat sich das Gewissen des Menschen bei Kollision der Pflichten zu verhalten, wenn zwei an sich gleich verbindliche Moralgesetze ihm ein verschiedenes Gebahren ermöglichen? An dieser Frage entschied sich der Umschwung. Die Tutoristen gestatten, dem privaten Vorteil zu folgen, falls auf Seiten der beabsichtigten Handlung absolute moralische Gewißheit steht. Die Probabilisten und Aqueprobabilisten erlauben das gleiche, sobald die gegen das eine Gesetz ins Feld geführten Gründe größere oder gleiche Wahrscheinlichkeit besitzen als die für das Gegenteil sprechenden. Die Probabilisten endlich erklären das hindernde Gesetz im konkreten Falle bereits für unverbindlich, wenn die vorgebrachten Gründe nur *certe probabiles*, nur stichhaltig sind, und stichhaltig sind die Gründe des Ausbeuters als eines fürsorglichen Familienvaters und brotgebenden Arbeitsherrn stets.

So ließ es sich die Kirche an einer kasuistischen Interpretation des Moralbegriffs genügen und behielt im übrigen die Ideologie des Mittelalters in vollem Umfang bei. Daß sie so zu verfahren vermochte, wird nach dem Gesagten verständlich sein. Daß sie in der Tat so verfuhr und die alten Lehren, statt sie im geringsten preiszugeben, nur um so schärfer formulierte, dafür sprach eine Reihe von Gründen. Die Ideologie des Mittelalters verformte ja den Höhepunkt ihrer materiellen und politischen Macht, brachte ihre weltbeherrschenden Aspirationen am klarsten zum Ausdruck. Die Kirche blieb zudem in Ländern herrschend, die von den neuen Handelswegen abgetrennt wurden, wo die wirtschaftliche Entwicklung eine rückläufige Bewegung erfuhr. Die Reformation schädigte sie aufs schwerste, indem sie Kirchengut in großem Umfang säkularisierte, ganze Länder der Ausbeutung der römischen Pfründe entriß. Um so mehr bedurfte die Kirche der Völker. Nicht daß sie dem aufkommenden nationalen und territorialen Absolutismus hindernd in den Weg getreten wäre! Im Gegenteil; indem der Jesuitismus die Despotie des Papstes über die Kirche versocht, lieferte er auch dem weltlichen Absolutismus Waffen. Aber alles drängte doch in der Kirche dahin, sich von dem Wege, den der Protestantismus eingeschlagen hatte, fernzuhalten, die Reste der proletarischen Seite der christlichen Ideologie nicht völlig preiszugeben.

Gewiß besitzt die heutige Eigentumstheorie der Kirche mit dem urchristlichen Kommunismus nur mehr wenig Berührungspunkte. Aber sie vertritt doch die Auffassung, daß die Existenzmittel für alle Menschen ohne Ausnahme da sind, und gestattet in dringender Not die Befriedigung des Bedürfnisses aus fremdem Besitz, selbst unter Anwendung von List und Gewalt, sie fordert als absolut naturrechtliches Ziel der Eigentumsordnung nicht nur die Beschaffung eines Subsistenzminimums für den einzelnen in jedem Falle, sondern auch — was das Wichtigere ist — die Unterordnung der Eigentumsverfassung unter die Existenzbedürfnisse der Gesamtheit. Es lassen sich Stimmen bekannter Theologen anführen, welche von der Grundlage der kapitalistischen

Gesellschaft aus und im Hinblick auf die Pflicht der Restitution, der Rückerstattung widerrechtlich erworbenen Eigentums, den Sozialismus als eine berechnete Folgerung anerkennen. Man lese nur folgende Worte Pachtlers: „Die praktische Folge der liberalen Volkswirtschaft ist unsere grausenhafte Massenarmut, die uns in einem oder zwei Menschenaltern vor die Alternative stellt: Entweder müssen zehn bis zwanzig Überreiche ihr Eigentum dahin zurückerstatten, von wo sie es ‚verdient‘ haben, oder das ganze Volk geht zugrunde. Und zu diesem Zustand hat der liberale Staat selbst durch seine Art der Besteuerung, besonders durch Mißbräuche in der indirekten Steuer, beigetragen, ja ihn geradezu veranlaßt. Was an Staatslasten auf die Plutokratie entfällt, ist eine Bagatelle, verglichen mit den Lasten, welche die Armen und Halbarmen zu tragen hatten. . . . Selbstverständlich wollen wir nicht mit den Sozialdemokraten die indirekte Steuer im Prinzip verwerfen, wohl aber ihren einseitigen Mißbrauch, welcher dem Kleinen die letzten Groschen auspreßt, um sie schließlich der Großfinanz zuzuwenden. So aber wird infolge unserer modernen Volkswirtschaft in Gewerbe, Besteuerung, Börsenwesen und absoluter Freiheit des wuchernden Kapitals nicht nur die ökonomische Kluft zwischen reich und arm täglich größer und das Proletariat zahlreicher, sondern die Forderungen des radikalen Sozialismus gewinnen den Anschein der Gerechtigkeit, indem die ‚Expropriation der Expropriateure‘ als Akt der notwendigen Rückerstattung auftritt.“¹

Diese Seite der klerikalen Ideologie ist es, welche die christlichen Arbeiter im Banne der Kirche und des Zentrums erhält. Kautsky hat zuerst darauf aufmerksam gemacht, wie der Klerikalismus für die darin befangene Arbeiterschaft eine Klassenideologie bedeute. Nur aus diesem Gesichtswinkel wird es verständlich, daß weite Schichten des katholischen Proletariats auf Grund ihres Gegensatzes wider das „liberale“ und „atheistische“ Kapital statt aus den Kirchen hinaus in diese hineinlaufen. Freilich richtet sich die religiöse Ideologie der christlichen Arbeiterschaft im Prinzip nicht minder gegen den Kapitalismus ihrer Glaubensgenossen. Denn daß für die Praxis des konfessionellen Kapitalismus nicht die Theorie vom Eigentum, sondern ihre probabilistische Umbiegung das Bestimmende, bedarf keiner weiteren Erläuterung.

Macht die Auslegung, welche die Eigentumstheorie des Klerikalismus von proletarischer Klassenlage aus notwendig erfährt, die christliche Arbeiterschaft dem Sozialismus wesensverwandt, setzt sie sie selbst in einen gewissen Gegensatz zur Bourgeoisie, so stellen sich andererseits gerade jene urchristlichen Anklänge und ihre Einschachtelung in ein System retrograder Dogmen der Entwicklung des Klasseninstinktes zum Klassenbewußtsein, der intellektuellen Befreiung zu sozialistisch-materialistischem Denken wirksam entgegen. Und die klerikale Bourgeoisie weiß diesen Umstand wohl zu nutzen. Er bildet die Brücke, von der sie unermüdet und geschickt und energisch unterstützt von der Geistlichkeit die Autorität der herrschenden Klassen predigt. Der klerikale Autoritätsbegriff ist aber der denkbar freiheits- und volksfeindlichste. Die Gewalt ist von Gott und ihr Träger Gottes Stellvertreter, sei er König oder Unteroffizier. Ihren Inhalt empfängt sie aus der Interpretation der Kirche, die das Majoritätsprinzip als Rechtsquelle ebenso streng verpönt, wie sie be-

¹ M. Pachtler S. J., Die Ziele der Sozialdemokratie. Freiburg (Herder), S. 74 f.

anspricht, die Grenzen der Staatsmacht einseitig festzusetzen. Die Wesenheit der Gewalt zeigt sich vorgebildet in der absoluten Weltregierung Gottes. Gleichviel ob man ihr gesetzliche Schranken zieht, die ihr immanente, im Willen der Herrschenden sich offenbarende Teleologie verleiht ihr im Bedarfsfall alle Befugnisse, die von der Erhaltung der Autorität und der Abwehr des Umsturzes erfordert werden. So darf die Gewalt zwar revolutionär wirken im Sinne der Besitzenden und als deren Diktatur, aber niemals in der Hand der Entrechteten. Es sei denn, daß diese von der Kirche für deren Interessen ins Feld gerufen werden. Dann freilich, aber auch nur dann erkennt man dem Worte Berechtigung zu, daß Gott mehr zu gehorchen sei als den Menschen.

Die Zwiespältigkeit der klerikalen Ideologie ist eine machtvolle Waffe der Kirche und ihrer Bourgeoisie wider die Arbeiterklasse, eine theologische Vergewaltigung der Klasseninteressen der Ausgebeuteten. Allgemach freilich beginnt auch dieses Schwert zu versagen.

Die Gesellschaft steht am Ende der Klassenentwicklung, und nun schwinden die Bedingungen für soziale Religion und Kirche, Dogma und Lehrautorität. Sie sterben ab, wie der historische Boden untergraben wird, dem sie entsprossen. Je mehr die Klassengegensätze sich verschärfen, um so weiter klappt die klerikale Ideologie in ihre widerspruchsvollen Hälften auseinander, um so heftiger geraten diese miteinander in Hader. Die Vermögensentwicklung der Kirche selber beschleunigt diesen Prozeß. Die Tendenz der Trennung der Kirche vom Staate dringt immer tiefer in das Bewußtsein der Bölker; daß sie sich durchsetzt, ist lediglich eine Frage der Zeit. Damit aber versiegen für die Kirche die staatlichen Hilfs- und Versorgungsquellen. Bei dem Weitblick, der sie von jeher auszeichnete, ist sie seit langem dabei, für den drohenden Ausfall Ersatz zu schaffen. Sind doch ihre Klöster durchweg kapitalistisch produzierende Anstalten, sucht sie sich doch in den Kolonialgebieten durch Mission und Plantagenbetrieb neue Quellen des Reichtums zu erschließen. Sie weiß, daß sie eines Tages des Privateigentums an den Produktionsmitteln zum eigenen Bestand dringend bedürfen wird, und darum kann sie sich trotz ihrer Eigentumstheorie und aller sich daraus für das Proletariat im Rahmen des Kapitalismus logisch ergebenden Konsequenzen mit einer sozialistischen Gesellschaftsordnung niemals abfinden. Wie sich das kapitalistische Eigentum bei seiner gewaltigen Konzentration heute bereits nicht mehr moralisch rechtfertigen läßt, wie der Staat es nur noch juristisch erzwingen kann, so wird die Kirche zur dogmatischen Begründung desselben gedrängt. Bisheran ist sie davor zurückgeschreckt, diesen Schritt offen und klar zu tun. Aber die Entwicklung, welche die Theologie der letzten Päpste aufzeigt, läßt keinen Zweifel daran, daß sie sich diesem Punkte langsam und zögernd zwar, aber sicher nähert. Die wirtschaftliche Entwicklung treibt auch sie dem Verhängnis entgegen, die proletarischen Nester in der christlichen Ideologie völlig zerstören zu müssen, sich auf das kapitalistische Altenteil zurückzuziehen.

Wollen wir diesen Prozeß wirksam fördern, so gilt es, die christliche Arbeiterschaft mehr und mehr in den Klassenkampf hineinzutreiben. In die wirtschaftliche Bewegung wurde sie mit Erfolg hineingezogen. Mögen es die Führer aus Opportunitätsrücksichten bestreiten, auf wirtschaftlichem Gebiet treiben sie Klassenkampf. Nicht Bewegung und Methode sind in dieser

Sphäre mehr das Trennende zwischen freien und christlichen Organisationen, sondern das Endziel, das sozialistische Prinzip. In gleicher Weise müssen die christlichen Arbeiter auch in die politische Bewegung verwickelt werden, müssen sie die Wahlrechtsforderungen der Sozialdemokratie in ihrer vollen Tragweite begreifen und verstehen lernen. Gerade die politisch-demokratische Aktivität trifft die Klerikale Ideologie an ihrer festesten und zugleich wunden Stelle, wie sie die Auseinandersetzung über das sozialistische Ziel in den Vordergrund rückt und vertieft.

Das Zentrum möchte diese Entwicklung hintanhalten und begraben. Darum erwärmt es sich platonisch für das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht. Aber gleichzeitig tut es alles, um die konservative Landtagsmajorität zu stärken, um einer Wahlreform in Preußen die Bahn zu ebnen, welche die Stellung der Reaktion weiter auf ein Menschenalter festigt, welche durch ein fait accompli im Proletariat Aktion und Diskussion zugleich abschneiden soll. Die Immanenz der geschichtlichen Entwicklung erfordert es, daß die zwiespältige Natur des Klerikalismus immer krasser in die Erscheinung tritt, und die Wahlrechtskampagne ist ein sprechendes Beispiel dafür. Kein politisch Urteilsfähiger wird vom Zentrum eine Unterstützung der Wahlrechtsforderungen des Proletariats erwarten, und mit dem Gesamt unserer Erörterungen stimmt die Tatsache überein, daß, selbst wenn das Zentrum den Kampf um ein demokratisches Wahlrecht fördern wollte, das historische Bewegungsmoment seiner ganzen Entwicklung dem widerspräche.

Das Zentrum ist geboren aus der Opposition wider den Liberalismus und die liberale Ideologie; seit dem Tage seines Entstehens existiert es und ist es gewachsen durch den Kampf wider jene. Sein frühes Eintreten für die Schutzollpolitik schuf erst der Regierung die Handhabe, die Reaktion zur Grundlage der Reichspolitik zu machen. Da Klerikalismus und Liberalismus die Berührung mit der Sozialdemokratie in gleicher Weise verpönten, ward ihre Politik notwendig ein Wettlauf um die Gunst der Konservativen. Und es ist allerdings eine bittere Ironie der Geschichte, wenn der Freisinn sich als Regierungspartei durch Unterbieten jenes Zentrums betätigt, das die Nationalliberalen korrumpierte, indem es sie durch Konzessionen an die Reaktion aus dem Sattel hob. Der Kampf gegen den Liberalismus und seine Ideologie ist die geschichtliche Daseinsphäre des Zentrums. Mögen in der gegenwärtigen politischen Situation seine freiheitlicher gesinnten Elemente parlamentarisch mehr hervortreten, so kann daraus ebensowenig auf die Partei als Ganzes wie etwa auf eine Verschiebung ihrer politischen Grundtendenz geschlossen werden. Keine Partei kann sich von ihren historischen Grundlagen entfernen, ohne die Wurzeln ihrer Kraft zu vernichten, eine Erkenntnis, die man im Zentrum um so besser würdigt, als ja seine Taktik von jeher darauf hinausging, den Liberalismus in reaktionärem Gewand zu zeigen, seine praktische Politik in immer größere Widersprüche mit seiner Theorie zu verwickeln.

Freilich verliert der Klerikalismus durch die Ausschaltung der bürgerlichen Linken sehr viel. Um im bürgerlichen Konzert die erste Geige zu spielen, bedurfte das Zentrum nicht nur der Reaktion, sondern auch eines gewissen Quantum bürgerlicher Opposition. Je mehr es den Liberalismus korrumpierte, um so mehr untergrub es schließlich die eigene Stellung. Soll sich die ausschlaggebende Rolle des Zentrums wiederholen, so ist dies nur möglich

bei einer starken sozialistischen Linken. Und diese Linke erwächst — das zeigt der Fortschritt der Sozialdemokratie in den Domänen des Zentrums zumal bei der letzten Reichstagswahl — wesentlich auf seine eigenen Kosten. Das Zentrum half die Reste der bürgerlichen Demokratie zu Boden bringen, um sich vor die Demokratie der Arbeiterbewegung gestellt zu sehen. Dringt in die Reihen seines Arbeitergefolges auch der zähe Kampf um die proletarische Demokratie, so geht die christliche Arbeiterschaft der klerikalen Weltanschauung, geht das industrielle Zentrum Deutschlands der Bourgeoisie verloren. Und darum hängt für die weitere Entwicklung der politischen Zustände in Deutschland so ungemein viel davon ab, in welchem Umfang es uns gelingt, die christliche Arbeiterschaft in die Wahlrechtskämpfe zu verwickeln.

Der vierte allgemeine Krankenkassenkongress.

Von J. Fräßdorf.

Es war eine imposante Versammlung, die am 11. und 12. Mai in den Germania-Sälen zu Berlin tagte. Mehr als 1100 Delegierte aus allen Teilen Deutschlands vertraten als Vorstandsmitglieder die verschiedensten Kassenarten mit weit über 4 Millionen Mitgliedern. Nahezu die Hälfte aller Krankenversicherungspflichtigen Personen Deutschlands repräsentierte der Kongress.

Die Scharfmacher im Verband rheinisch-westfälischer Betriebskrankenkassen hatten ihre Getreuen durch folgende echt reichsverbändlerische Notiz (in konservativ-liberalen Blättern erschienen) abgehalten:

„Der am 11. und 12. Mai in Berlin stattfindende Krankenkassenkongress ist lediglich eine Veranstaltung der unter sozialdemokratischer Herrschaft stehenden Krankenkassen. Die Einberufer des Kongresses und die Referenten sind bekannte Sozialdemokraten. Die Sozialdemokratie beabsichtigt unter dem Namen ‚Allgemeiner Kongress der Krankenkassen des Deutschen Reiches‘ eine Kundgebung zugunsten der Reform der Krankenversicherung und der ganzen Arbeiterversicherung im Sinne des sozialdemokratischen Programms, im Gegensatz zu den von der Reichsregierung geplanten Gesetzesänderungen. Die ganze Veranstaltung ist nichts als ein parteipolitischer Akt. Die Sozialdemokratie befürchtet, daß ihr durch eine Gesetzesänderung die Herrschaft in den großen Ortskrankenkassen, wo sie sich recht häuslich eingerichtet und tüchtige Genossen untergebracht hat, genommen wird. Unter dem harmlosen Namen Krankenkassenkongress werden Krankenkassen, welche die Verhältnisse nicht überschauen, verleitet, mitzumachen. Dieses Vorgehen ist wieder ein Beweis dafür, wie notwendig es ist, daß Sicherheiten geschaffen werden, die einen Mißbrauch der Krankenkassen im Interesse einer politischen Partei ausschließen. Die Aufsichtsbehörden werden sich übrigens noch darüber schlüssig zu machen haben, ob parteipolitische Demonstrationsversammlungen auf Kosten der Krankenkassen beschieden werden dürfen.“

Dazu kam eine gleichartige Notiz, wonach in einem — vorsichtigerweise nicht genannten — Orte die Aufsichtsbehörde die Delegation auf Kassenkosten untersagt habe. Der Kongress konnte unter diesen Umständen gern auf die Teilnahme gewisser Schlotbarone und ihrer Söldlinge verzichten, und das gereichte ihm keineswegs zum Schaden.

Neben den Ortskrankenkassen waren eine große Zahl bedeutender Betriebs- und Knappschaftskassen sowie Innungskrankenkassen durch Arbeitgeber wie Arbeitnehmer vertreten.